

Heinz Heinen, *Trier und das Trevererland in römischer Zeit*. 2000 Jahre Trier, Band 1. Spee-Verlag, Trier 1985. XXIII, 468 Seiten, 119 Abbildungen, 4 Kartenbeilagen.

Im Rahmen einer auf 3 Bände konzipierten Gesamtdarstellung der Geschichte Triers, die die Universität Trier aus Anlaß des 2000jährigen Stadtjubiläums 1984 erarbeitet, hat Heinz Heinen den ersten Band über Trier und sein Umland in der Antike vorgelegt. Der Autor wendet sich damit vor allem an ein Publikum von interessierten Laien, hofft aber, sein Werk möge auch für Studenten und bis zu einem gewissen Grade für Mitforscher von Nutzen sein (S. XXIII). Die sich aus dieser Zielsetzung ergebenden Schwierigkeiten liegen auf der Hand: Es gilt, einerseits die wichtigsten Fachtermini zu erläutern und den unentbehrlichen Faktenhintergrund zu vermitteln, ohne in einer Aneinanderreihung von Allgemeinplätzen stecken zu bleiben, andererseits die zahlreichen Probleme der treverischen Geschichte so zu diskutieren, daß nicht ausschließlich Spezialisten erreicht werden. Der Versuch, einen solchen 'mittleren Kurs' zu steuern, ist in erfreulichem Maße gelungen: Verf. hat eine übersichtlich strukturierte, zuverlässige und stets gut lesbare Darstellung geliefert, die den weiteren Interessentenkreis vorbildlich informiert und dem Fachmann eine nützliche Zusammenfassung bietet.

Das Werk ist chronologisch in drei Hauptepochen gegliedert, die ihrerseits in Unterkapitel unterteilt sind. Zunächst wird die Zeit 'Von der römischen Eroberung bis zum Aufstand der Treverer und Bataver (58 v. Chr.–70 n. Chr.)' (S. 13–81) behandelt, sodann 'Die Blütezeit des Trevererlandes (70–274 n. Chr.)' (S. 82–210) und schließlich 'Trier und das Trevererland in der Spätantike: Der Aufstieg Triers zur Metropole des Westens (274 n. Chr. bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts)' (S. 211–365). Einleitend sind in einem Abriss über 'Das Trevererland in vorgeschichtlicher Zeit' (S. 1–12) die wichtigsten Fakten über die frühe Siedlungsentwicklung verzeichnet, in einem Ausblick über 'Das Ende der Römerzeit in Trier und im Trevererland' (S. 366–384) wird die Verbindung zum nachfolgenden Band der Stadtgeschichte hergestellt. Der auf ein Minimum beschränkte Anmerkungsapparat wird ergänzt durch einen die Gliederung des Textes aufnehmenden 'Wissenschaftlichen Anhang' (S. 385–424), der vor allem zahlreiche Literaturhinweise enthält, die zumeist knapp annotiert sind. Ein 'Einführender Kommentar' zu den Kartenbeilagen (S. 425–430, von Hiltrud Merten), eine Auflistung der wichtigsten Literatur und Abkürzungen (S. 431–442), eine Zeittafel (S. 443–446), die notwendigen Abbildungsnachweise (S. 447 f.) und ein hinreichend detailliertes Register (S. 449–468) beschließen das schön produzierte Buch, das mit seinem sorgfältigen Satz und Druck und den qualitätvollen – teilweise farbigen – Textabbildungen, Karten und Plänen auch ästhetischen Ansprüchen genügt.

Erst mit Caesars Eroberungskriegen in Gallien traten die Treverer und ihr Land ins Blickfeld der Römer und damit für uns ins Licht der Geschichte, wobei letzteres gleich dahingehend eingeschränkt werden muß, daß Caesars *commentarii* natürlich nur das Wenige über die Treverer enthielten, was für Caesars Gegenstand relevant und für sein römisches Publikum von Interesse war. Verf. behandelt insbesondere das Siedlungsgebiet und das Volkstum der Treverer, womit er eine alte Streitfrage aufgreift: Nach Tac. Germ. 28,4 nahmen die Treverer für sich germanischen Ursprung in Anspruch, nach den archäologischen und sprachwissenschaftlichen Befunden unterscheidet sich ihre Kultur jedoch nicht nennenswert vom keltischen Umfeld. Verf. präsentiert knapp und klar die einzelnen Indizien und arbeitet heraus, daß die starre Alternative 'germanisch' oder 'keltisch' den Verhältnissen nicht angemessen ist (S. 19–21). Der Rhein wurde ja erst von Caesar als 'natürliche' Grenze zwischen Germanen und Galliern propagiert, und man weiß mittlerweile, daß es gerade in diesem Grenzraum zu zahlreichen Vermischungen kam. Insgesamt könne man die Treverer wohl als einen im wesentlichen keltischen Stamm ansehen, wobei vereinzelte germanische Einsprengsel (faßbar etwa im Namengut) nicht verwunderlich sind. Die Rolle der Treverer im Gallischen Krieg faßt Verf. anschließend zusammen und zieht die ersten Schlüsse aus Caesars Nachrichten für die politische Organisation und die Sozial- und Siedlungsstruktur, was er durch einen Überblick über das archäologische Material ergänzt. Da Caesar kein *oppidum* der Treverer erwähnt, lassen sich die ergrabenen spälatènezeitlichen Anlagen auch nicht mit der literarischen Quelle in Verbindung bringen. Archäologisch stellt sich das Trevererland in dieser Zeit polyzentrisch dar. Bei den Hinweisen auf die keltische Münzprägung wahrt Verf. wohlthuende Zurückhaltung gegenüber allzu hypothetischen Konstruktionen wie etwa der Zuweisung von anepigraphen Münzen an Indutiomarus, den aus Caesars Bericht bekannten treverischen Adligen (S. 28). Eine Erläuterung, daß die keltischen Münzen an sich kaum Anhaltspunkte für die Bestimmung ihrer Herkunft enthalten, daß man dafür fast allein auf Fundverbreitungskarten angewie-

sen ist, hätte vielleicht die unsichere Lage in diesem Bereich verständlicher gemacht, in dem ein großer Fund das Bild schon beträchtlich verschieben kann.

Verf. wendet sich anschließend der 'Nachkriegszeit' zu und charakterisiert die Grundzüge der Neuordnung Galliens in der augusteischen Zeit. Von den Treverern ist in den literarischen Quellen erst wieder anlässlich des Aufstandes von 30/29 v. Chr. etwas zu hören. Danach ist auf dem Titelberg offenbar eine Truppenabteilung stationiert worden, wie die militärischen Kleinfunde belegen, und auf dem Trierer Petrisberg läßt sich ebenfalls die Anwesenheit von Militär in dieser Zeit nachweisen (S. 40), in der auch das römische Trier seinen Anfang nahm: Wohl aus verkehrspolitischen und strategischen Erwägungen heraus wurde nun in der Trierer Talweite, deren vorrömische Besiedlung eher unbedeutend war, eine Stadt angelegt, die wohl ziemlich bald zentralörtliche Funktionen im Treverergebiet wahrnahm. Trier gewann schnell die Bedeutung eines Verkehrsknotenpunkts, als spätestens ab 20/19 v. Chr. die Fernstraßen ausgebaut und die Verbindungslinien zum Rhein kurz danach in den Germanienfeldzügen besonders virulent wurden. So nimmt es nicht wunder, daß die erste Trierer Pfahlbrücke über die Mosel dendrochronologisch auf 18/17 v. Chr. zu datieren ist (S. 45). Verf. hebt hervor, daß es sich bei dem frühen Trier durchaus um eine bewußte Neugründung handelt, die bald florierte, daß aber der Name Augusta für die Rechtsstellung nichts hergibt und für die Datierung nur wenig. Verf. vermutet aufgrund verschiedener vager Indizien, Augusta könne um 17 v. Chr. entstanden sein (S. 52 f.). Doch führte die römische Ordnung und besonders die Verdichtung des Straßennetzes nicht nur zur Gründung und zum Aufschwung von Trier, sondern auch zu einem Aufblühen der vici entlang der Straßen, deren Kenntnis gerade durch neuere Grabungen sehr erweitert worden ist (S. 53–55).

Methodisch äußerst fragwürdig ist allerdings die Spekulation des Verf. über den 1. August als mögliches Tagesdatum für die Gründung Triers (S. 46 f.; s. auch S. 390). Als Quelle steht dafür nur ein spätantiker Panegyriker zur Verfügung, der wohl kurz nach dem 25. Juli 310 davon spricht, daß die Trierer ihren Stadtgeburtstag feiern (PANEG. 6 [7], 22, 4). Die sorgfältige Verzeichnung des natalis urbis im Festkalender ist ein durchaus geläufiges Phänomen (vgl. nur die Zusammenstellung von Beispielen bei J. LINDERSKI, Zeitschr. Papyrol. u. Epigr. 50, 1983, 228), doch natürlich konnte – wie Verf. zugesteht – auch eine Statuserhöhung oder Neugründung als dies natalis begangen werden, so daß Verf. letztlich keine Argumente hat, um gegen einen Bezug der Angabe auf eine mögliche Verleihung des Coloniestatus durch Claudius zu plädieren (S. 47), und auch eine Deutung im Sinne einer 'Wiedergeburt' der Stadt durch die Mühewaltung Konstantins und seines Vaters ist gerade bei einem Panegyricus nicht auszuschließen (S. 390). Hinzu kommt aber, daß uns das genaue Tagesdatum ja gar nicht erhalten ist, sondern aus der Quelle nur ein Zeitpunkt kurz nach dem dies Caesaris Konstantins (25. Juli) zu gewinnen ist. Den 1. August vermutete schon C. Jullian, doch weder die Bedeutung des Monats August für den Kaiser Augustus, noch die – nach Verf. auf die Gründung von Augusta Treverorum erst folgende – Einweihung des Altars für Roma und Augustus in Lugdunum am 1. August 12 v. Chr., noch der Geburtstag des Claudius am 1. August geben uns eine hinreichende Grundlage, um den 1. August beispielsweise gegenüber dem 31. Juli oder dem 2. August vorzuziehen. Da wir nicht beweisen können, daß man mit dem Termin der Gründung Triers ein dynastisches Datum ansteuern wollte (Augustus gründete Städte ja auch außerhalb des August [vgl. nur den natalis von Simitthus am 27. November, ILS 6824], und Claudius privilegierte nicht nur an seinem Geburtstag), verbietet sich eine Hypothese, gerade auch weil solche einprägsamen Daten von Lokalpatrioten gern unter Vernachlässigung aller Kautelen aufgegriffen werden.

Die Treverer waren führend an den beiden wesentlichen Aufständen in Gallien während des 1. Jahrh. n. Chr. beteiligt: am Florus-Aufstand und am sog. Bataver-Aufstand, über die uns jeweils Tacitus eingehendere Schilderungen liefert, die Verf. umsichtig interpretiert (S. 56–60; 67–81). Dazwischen befaßt er sich mit dem grundlegenden Problem der Rechtsstellung Triers und der civitas Treverorum (S. 61–66). Die Belege für eine civitas Treverorum und eine colonia Treverorum haben zu einer Reihe von Hypothesen geführt, wie man sich die rechtliche und administrative Organisation des Trevererlandes vorzustellen hat. Seit E. KORNEMANN (vgl. etwa RE IV [1900] 566) hat man den Ausweg immer wieder in der Annahme einer sog. Titularcolonie gesucht, d. h. nach Kornemann eine Stadt, die sich nur ehrenhalber Colonia nennt, ohne Neusiedler aufzunehmen und sich in ihrer 'Verfassung' an die in Italien entwickelten Normen für eine colonia anzupassen. Der Terminus ist schon begriffslogisch unglücklich, da man unter Titularcolonie eigentlich eine Verleihung des Coloniestatus ohne Deduktion verstehen muß, wie sie seit Pompeius Strabo für latinische und seit Caesar für römische Colonien belegt ist (vgl. F. VITTINGHOFF, Zeitschr. Savigny-Stif-

tung Rechtsgesch. 68, 1951, 447 ff.). Aber auch sachlogisch ergeben sich schwerwiegende Probleme: Es ist vor allem kein Grund zu sehen, warum die feststehende Rechtskategorie der Colonia verwässert worden sein sollte, um sie als inhaltlosen Ehrentitel zu vergeben; ehren konnte man auch auf anderen Wegen. F. VITTINGHOFF (a. a. O. 480 ff.) und H. WOLFF (v. a. *Historia* 26, 1977, 206 ff.) haben daher auch die Ansicht vertreten, die *colonia Treverorum* sei eine latinische Colonia gewesen, wobei nach Vittinghoff neben dieser Colonia eine peregrine civitas weiterexistierte, während nach Wolff die latinische Colonia ganz an die Stelle der civitas trat. Verf. folgt nun der Kritik von J. KRIER (Die Treverer außerhalb ihrer Civitas [1981] 92 ff.; 174 ff.) an diesen Rekonstruktionen, der wieder zu der hybriden Kornemannschen Titularcolonie gegriffen hat, um das epigraphische und literarische Material zu erklären. Doch Kriers Versuch, in die Formulierung der zentralen Inschrift Ann. Epigr. 1968, 321, Z. 4: [*flamini* oder *duovir(o) c]olon(iae) Treverorum*] einen lokativischen Sinn hineinzuinterpretieren, wodurch 'eindeutig' sei, daß es sich um eine Ortsbezeichnung – eben für Trier – handele (a. a. O. 95 f.), überfordert den Text. Überhaupt scheinen mir Kriers Bemühungen, sämtliche Belege für die *colonia Treverorum* als Ortsangaben für Trier zu erweisen (a. a. O. 175 f.), die Beobachtung von WOLFF (a. a. O. 219 f.) nicht hinreichend zu würdigen, daß sich der Name des 'Staates' – nämlich *colonia Treverorum* – mit dem seiner 'Hauptstadt' – nämlich Augusta Treverorum – schon bald vermischt haben dürfte. Da es meines Wissens keine offiziellen Zeugnisse für eine *colonia Treverorum* (ohne den Zusatz des Stadtnamens Augusta) gibt, die sich nur auf die Stadt Trier und nicht auf die Gemeinde der Treverer beziehen können, ist es viel naheliegender, den Befund so zu deuten, daß bei Ortsangaben dem schlichten Stadtnamen Augusta Treverorum die Colonia als stolzer Hinweis auf die Privilegierung der Gesamtgemeinde vorangestellt wurde, als eine Kategorie von Colonien einzuführen, die rechtlich keine sind. Verf. macht nun – aufbauend auf Kriers Ansicht – einen Kompromißvorschlag zwischen den Forschungsmeinungen: Die civitas Treverorum habe vielleicht als Ganzes das *ius Latii* erhalten, also einschließlich des Vorortes Trier, der sich aber weiterhin – titular – *colonia* genannt habe (S. 65). Gegen diese Lösung ist einzuwenden, daß sie nur noch einen weiteren hybriden Gemeindetypus einführt, ohne wesentlich mehr zu erklären: Zu der Colonia, die rechtlich keine ist, käme dann noch eine Colonia, die sich als Teil einer Gebietskörperschaft latinischen Rechts von einer latinischen Colonia rechtlich gar nicht unterscheidet und trotzdem keine ist. Man wird daher diesen Mittelweg nicht gehen können.

Im zweiten Kapitel gibt Verf. zunächst einen Abriss der allgemeinen Reichsgeschichte bis zum Ende des Gallischen Sonderreiches 274 n. Chr., zu dessen Zentren Trier gehört hatte (S. 82–95). Daß Trier in den letzten Jahren die Metropole dieses Reiches gewesen ist, läßt sich nicht erweisen; kein Argument ist sicherlich das Victorinus-Mosaik aus Trier (S. 92 Abb. 20), denn in der Inschrift ist Victorinus *tribunus praef[oria]norum*, also noch nicht Augustus, so daß hieraus für eine eventuelle Verlegung der Hauptstadt nach Trier durch Victorinus nichts zu gewinnen ist. Die wenigen Informationen über die innere Organisation des treverischen Staates faßt Verf. konzise zusammen (S. 95–107), wobei er sich stets um Anschaulichkeit bemüht, aber auch um die Abgrenzung antiker Verwaltung gegen moderne Erwartungen. Ob der *procurator Belgicae et duarum Germaniarum* seinen Sitz in Trier hatte, bleibt zweifelhaft; mit der Lage der Stadt im Amtssprengel läßt sich auch kaum argumentieren, da man über die römischen Kriterien für eine sinnvolle Standortwahl letztlich nichts Rechtes mehr ausmachen kann. Verf. wendet sich dann den Verkehrswegen und der Besiedlung zu (S. 107–141) und verschafft dem Leser – vor allem auch dank ordentlicher Karten und Pläne – einen guten Eindruck davon, welche Ergebnisse die archäologische Forschung im treverischen Territorium zu Tage gefördert hat, wobei er stets verdeutlicht, wie viele Fragen noch offen bleiben. Was man über die Wirtschaft des Trevererlandes (S. 141–164) sagen kann, ist natürlich im wesentlichen eine Zusammenstellung der zufälligen epigraphischen und archäologischen Zeugnisse über Gewerbe und Handel. Verf. ist sich der Grenzen dieses Materials klar bewußt und betont zu Recht, daß sich vom Handel vor allem der Fernhandel in Denkmälern niederschlägt (S. 147). Der Metallabbau läßt sich dagegen archäologisch klarer nachweisen; er reicht bis in die Vorgeschichte zurück (S. 157). Instrukтив sind die Ausführungen zur gallischen Erntemaschine (S. 142–144). Da die gesellschaftlichen Gruppen und sozialen Strukturen aufgrund des auf die Treverer bezogenen Materials nur ganz unzureichend zu erfassen sind, vermittelt Verf. sinnvollerweise ein allgemeineres Bild, indem er Grundzüge der römischen Gesellschaft beschreibt (S. 164–178). Am Ende dieses Abschnitts stehen Überblicke über Kultisches (S. 178–200) und Kulturelles (S. 200–210), die die Vorführung der Trierer Zeugnisse in sinnvoller Weise mit allgemeineren Ausführungen kombinieren.

In der Spätantike tritt eine bedeutsame Veränderung für Trier und seine Geschichte ein: Trier wird Kaiser-

residenz, was sich auch auf unsere Quellenbasis auswirkt. Die Zusammenfassung der politischen Ereignisse und Entwicklungen ist dementsprechend erheblich ausführlicher, als es für die vorangegangenen Epochen möglich und nötig war (S. 212–265). Daß Trier und sein Umland in dieser Zeit nach den Unruhen des 3. Jahrh. einen großen Aufschwung erlebten, zeigen uns besonders deutlich die großen Bauten, von denen ja heute noch repräsentative Teile erhalten sind. Verf. führt die archäologische Hinterlassenschaft aus der Spätantike vor (S. 266–299), charakterisiert Wirtschaft und Gesellschaft (S. 299–321) und erläutert knapp die spätrömische Heeresorganisation und die steigende Bedeutung der Germanen innerhalb derselben (S. 321–327). Dem frühen Christentum in Trier ist der nächste Unterabschnitt gewidmet (S. 327–345), in dem Verf. verdeutlicht, wie wenig Glauben die mittelalterlichen Legenden über die Märtyrer der diocletianischen Verfolgung und das Wirken der frühen Bischöfe verdienen. Immerhin ist klar, daß Trier wohl schon im 3. Jahrh., auf jeden Fall zu Anfang des 4. Jahrh. Bischofssitz war, und über Bischof Maximinus (etwa 335/6 – vielleicht 346) und seinen Nachfolger Paulinus (346/7–358) besitzen wir auch die ersten zuverlässigeren Nachrichten, die sie als eifrige Anhänger des Athanasius ausweisen, der 336/337 in Trier im Exil weilte. Doch neben der Beteiligung der Trierer Bischöfe an den heftigen kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der Zeit gibt es bei AUGUSTINUS (conf. 8, 6, 15) ein erstes Zeugnis für mönchisches Leben in Trier. Ein Blick auf die reich entfaltete geistige und künstlerische Kultur des spätantiken Trier steht am Ende dieses Hauptabschnitts (S. 348–365).

Im Schlußkapitel betrachtet Verf. das Ende der Römerzeit in Trier und im Trevererland. Nach einer Skizze der politischen Entwicklung (S. 366–371) bemüht sich Verf., die Bedeutung der germanischen Landnahme für eine romanisierte Landschaft und ihre romanische Bevölkerung herauszuarbeiten. Ein beachtlicher Bevölkerungsrückgang ist zu verzeichnen, sowohl auf dem Lande als auch in Trier selbst, wo man den Rückzug in eine befestigte Zone um den Dom herum nachweisen kann. Gerade im offenen Land kam es früh zu einer Vermischung germanischer und romanischer Bevölkerungsteile. Insgesamt ist weder eine große Fluchtbewegung der Romanen nach Süden noch ihr Untergang in den germanischen Angriffs- und Siedlungswellen archäologisch zu fassen, sondern eine bemerkenswerte Kontinuität, deren wichtigster Träger natürlich die Kirche mit dem Bischof an der Spitze war.

Resümierend läßt sich festhalten, daß Verf. eine wissenschaftlich fundierte, elegant formulierte und ansprechend illustrierte Gesamtdarstellung der römischen Vergangenheit Triers und seines Umlandes geschrieben hat, die für den Fachmann anregend, für den Laien höchst informativ und gut verständlich ist. Verf. vermeidet es vor allem, durch allzu starke Vereinfachungen ein schiefes Bild zu entwerfen und die vielen Kenntnislücken zu überdecken und zu verwischen; er bleibt aber auch nicht in der antiquarischen Aufzählung zahlloser Details stecken, die auf den Entwurf eines Gesamtbildes ganz verzichtet und so eine wesentliche Aufgabe des Historikers nicht wahrnimmt. Es bleibt zu hoffen, daß in den folgenden Bänden der Trierer Stadtgeschichte diese Gratwanderung ebenfalls gelingen möge.

Zur Verbesserung in einer evtl. Neuauflage sei noch auf folgende Versehen hingewiesen: S. 42 Z. 8 fehlt das Subjekt des 2. Hauptsatzes (wohl zu ergänzen: 'wir'). S. 67 Z. 2 fehlt 'erreichen' o. ä., so ist der Sinn entstellt. S. 98 Z. 4 muß es 'Treverer' statt 'Belger' heißen.